

chisch-türkische Bevölkerungsaustausch von 1923 in der griechischen historischen Literatur „repräsentiert“ und instrumentalisiert wurde, während Piotr Madajczyk aus polnischer und Peter Haslinger aus deutscher bzw. österreichischer Perspektive klug und kenntnisreich Hintergründe, Verlauf und Dynamik der aktuellen geschichtspolitischen Debatten reflektieren. Dabei gehen beide nicht zuletzt auf die vom Bund der Vertriebenen verfolgte Idee eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ ein, an die auch die Überlegungen Holm Sundhaussens und Rainer Ohligers anknüpfen. Ohliger geht mit Verweis auf das geplante Zentrum sowie ein von dem „Netzwerk Migration in Europa e.V.“ und dem „Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei e.V.“ geplantes „Migrationsmuseum in Deutschland“ der Frage nach, ob und wenn ja wie sich „Flucht und Vertreibung“ als Migrationsgeschichte erzählen lassen. Leider holt er dazu allzu weit aus und schildert mit der Ereignisgeschichte und Historiographie von Flucht und Vertreibung eher Bekanntes, als daß er methodisch-konzeptionell weiterführend der selbst gestellten Frage nachgeht. Holm Sundhausen schließlich formuliert ein engagiertes Plädoyer für eine Europäisierung der Auseinandersetzung mit dem Thema. Da „Vertreibung als nationaler Erinnerungsort“ an sich kontraproduktiv sein müsse, sollte sie eher als ein „europäischer Erinnerungsort“ begriffen und entsprechend behandelt werden. Auch dieser Vorschlag ist nicht neu, doch lohnt es zweifellos, den mit dem Band wohl am ehesten angesprochenen nicht auf das Thema spezialisierten Leser darauf hinzuweisen, daß „wer künftigen Vertreibungen entgegenwirken will, [...] nicht auf nationale Erinnerungen, sondern auf Ursachenanalyse und die daraus abgeleitete Prophylaxe setzen“ sollte.

Münster

Eduard Mühle

**Thomas Serrier: Provinz Posen, Ostmark, Wielkopolska.** Eine Grenzregion zwischen Deutschen und Polen, 1848-1914. (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 12.) Verlag Herder-Institut, Marburg 2005. X, 308 S. (€ 39,-)

Die zunächst in Frankreich veröffentlichte Dissertation von Thomas Serrier<sup>1</sup> liegt nun auch in deutscher Sprache vor. Gegenüber der französischsprachigen Version ist sie erweitert worden und läßt nun auch in ihrem Titel eindeutig erkennen, daß sie sich mit der Provinz Posen beschäftigt. Den Vf. interessiert die Frage, ob die „kollektive Aneignung eines Territoriums“ durch die zu einem erheblichen Anteil neu zugewanderte deutsche Bevölkerung geglückt ist. Anhand des erstmals ausgewerteten Aktenbestandes der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen“ (HGPP), von Presseberichten sowie schöngestiger, geschichtswissenschaftlicher und propagandistischer Literatur, die während des Betrachtungszeitraumes in und über Posen erschienen ist, analysiert er die Abgrenzungsprozesse gegenüber der polnischen Bevölkerung und den Diskurs, der die Teilungen Polens und den deutschen Anspruch auf die Provinz legitimieren sollte (S. 9). Es liegt also keine Vereinsgeschichte vor, die für sich genommen schon eine bedeutende Forschungslücke geschlossen hätte, sondern nichts weniger als der Versuch, die Posen-Forschung der zurückliegenden Jahrzehnte, die in Deutschland zuletzt einen spürbaren Aufschwung erlebte, mit einem detaillierten interpretatorischen Überbau zu versehen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Kategorien „Grenze“ und „Identität“.

Der Vf. behandelt seine Fragestellung in drei großen Themenblöcken. Im ersten Abschnitt „Staat, Minderheiten, Integration“ beschreibt er, noch ganz überwiegend auf der Basis von Sekundärliteratur, die jeweiligen Charakteristika der deutschen, polnischen und jüdischen Bevölkerung. Mit einer ganzen Reihe origineller Beobachtungen veranschaulicht er hier die keineswegs neue Erkenntnis, daß der deutsche Bevölkerungsteil politisch und gesellschaftlich stärker fragmentiert war als der polnische, während die Posener Judenheit,

<sup>1</sup> THOMAS SERRIER: *Entre Allemagne et Pologne. Nations et identités frontalières, 1848-1914*, Paris 2002.

die im Verlauf des Jahrhunderts kontinuierlich schrumpfte, mehrheitlich darum bemüht war, eine eindeutige Positionierung im deutsch-polnischen Konflikt zu vermeiden. Unter der Überschrift „Grenze und Peripherie“ behandelt der zweite Hauptteil die Selbstwahrnehmung der Posener Eliten, wobei die Unterschiede und Wechselwirkungen zwischen den deutschen und den polnischen Aneignungsprozessen besondere Beachtung verdienen. Als Fallbeispiele für die konkurrierenden Rezeptionsversuche, deren Darstellung der Vf. stets in weiterführende Überlegungen zum Posener kulturellen Leben einbettet, dienen Napoleon Bonaparte, Heinrich Heine und Friedrich Schiller. Akkulturationsprozesse beschränkten sich eher auf die unteren Volksschichten, die kulturellen Lebenswelten der Deutschen und Polen drifteten hingegen im Verlauf des 19. Jh.s immer weiter auseinander. Dieser Prozeß hatte aber für die beiden beteiligten Parteien unterschiedliche Auswirkungen: Während Schiller-Aufführungen vom polnischen Publikum durchaus goutiert wurden als Ausdruck antityrannischer Gesinnung, hätte sich ein Mickiewicz-Drama – so könnte man Serriers Ausführungen ergänzen – von einem deutschen Publikum politisch überhaupt nicht nutzbar machen lassen. Der dritte und zugleich umfangreichste Abschnitt „Die Erfindung einer Grenzprovinz“ widmet sich der HGPP und ihrem wohl bedeutendsten Vertreter Adolf Warschauer. Bezug nehmend auf seine zuvor angestellten grundsätzlichen Überlegungen verortet ihn der Vf. „zwischen preußischer Loyalität, jüdischer Identität und polnischem Kontext“ (S. 197). Die HGPP insgesamt oder der an der Königlichen Akademie lehrende Otto Hoetzsch strebten hingegen stärker danach, den angeblich deutschen Charakter der Provinz wissenschaftlich zu fundieren. Daß die kollektive Aneignung einer heimatlichen Region durch die Deutschen scheiterte, lag im wesentlichen darin begründet, daß nicht einfach nur Erinnerungen bewahrt werden mußten, sondern überhaupt erst ein System von Anhaltspunkten für eine deutsche Identität zu entwickeln war. Literatur, aber auch die Wissenschaft, schlugen unter diesen Vorzeichen fast schon zwangsläufig in Propaganda um, da nur über die Leugnung bzw. Ignorierung des polnischen Gegenübers und seiner historischen Traditionen aus der „Wielkopolska“ die „Ostmark“ werden konnte. Das in der Publizistik und Historiographie überstrapazierte Schlagwort „Germanisierung“, auch hierin ist dem Vf. zuzustimmen, wird der Komplexität dieser gesellschaftlichen Prozesse nicht gerecht.

Häufiger als man es sonst von Dissertationen gewöhnt ist, löst sich der Vf. von seinem Quellenmaterial – sei es, um die Identitätsbildungsprozesse in Posen in weitläufigeren, auch europäischen Zusammenhängen zu kommentieren, sei es, indem er von einzelnen Werken bzw. Autor/inn/en Rückschlüsse auf das 19. Jh. in Posen insgesamt zu ziehen versucht. Zugleich gibt er aber auch immer zu erkennen, an welchem Punkt er die Grenze zu einer unzulässigen Verallgemeinerung überschritten sähe. Auf diese Weise ist ihm ein im besten Sinne des Wortes durchdachtes Buch gelungen – leider aber mit einigen formalen Auffälligkeiten, die das Lesevergnügen leicht beeinträchtigen. So erfaßt die Literaturliste entgegen aller wissenschaftlichen Gepflogenheiten längst nicht alle herangezogenen Titel, vielmehr wird ein Teil der Literatur durch Rückverweise in den Anmerkungen erschlossen. Dieses nutzerunfreundliche Verfahren bringt es mit sich, daß in einigen Fällen Kurztitel weder in der Literaturliste auftauchen noch auf den vollständigen Titel zurückverweisen (z.B. S. 132, Anm. 4). Der nicht immer flüssig wirkende Sprachstil läßt erahnen, welche Herausforderungen sich dem Übersetzer Achim Russer gestellt haben – daß aber ausgerechnet in diesem so abwägend argumentierenden Werk immer wieder von den „polnischen Teilungen“ die Rede ist, muß ebenso dem Autor angelastet werden wie die gelegentliche Wiederholung biographischer Informationen. Überhaupt gewinnt man den Eindruck, daß er beim Nachdenken über das Große und Ganze etwas zu nachlässig mit Jahreszahlen umgegangen ist: So wurde die Akademie nicht 1904, sondern 1903 eingeweiht und ihr Neubau 1910 (S. 159 f. und S. 258), aber so oder so konnten unmöglich schon 1902 Akademie-Studenten die Posener Bibliotheken benutzt haben (S. 161 f. mit Anm. 140). Warschauers Umzug nach Danzig datiert er wahlweise auf 1912 oder 1913 (S. 162 f.), und das Kaiser-Friedrich-Museum wurde nicht „um 1900“ (S. 124), sondern eindeutig 1904

eröffnet. Als Nachschlagewerk eignet sich das Werk also nur mit Einschränkungen, was aber nicht dessen eigentliches Verdienst abwerten soll, die Erforschung der Posener Mentalitätsgeschichte auf ein bis dato unerreichtes Niveau gebracht zu haben.

Marburg/Lahn

Christoph Schutte

\* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.historicum.net).

**Claudia-Yvonne Ludwig: Die nationalpolitische Bedeutung der Ostsiedlung in der Weimarer Republik und die öffentliche Meinung.** (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 1000.) Peter Lang, Frankfurt/M. u.a. 2004. 272 S.

With this fine study of late-Weimar politics and public opinion, Claudia-Yvonne Ludwig feeds the growing interest in the Pre-Nazi history of *Ostsiedlung*, or 'innere Kolonisation'. Outside of the more overtly racist, anti-Slav, or 'proto-Nazi' groups, such as the Pan-Germans and to a certain degree, the *Ostmarkenverein*, there is as yet little work on the more mainstream ideas surrounding eastern settlement, and the struggle to limit the influx of Polish workers. Uwe Mai's excellent „*Rasse und Raum*“, *Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat* (Paderborn, 2002), picks up the story in the late 1920s, when Richard Darré began his career in agrarian settlement. Mai however refuses to draw any link between the Nazis and other, earlier (and contemporary) *Ostsiedler*-thinkers. L. follows this strict dichotomy, and purposely excludes the NSDAP and their party organ, the *Völkische Beobachter*, from her study.

After a cursory overview of both pre-1918 *Ostsiedlung*, as well as a very brief look at the postwar phase of Reich settlement activities, she provides us with a solid layout of each major political party's views on bringing German settlers to the eastern provinces between 1925 and 1933. While they differed widely on what methods should be used, all parties were united in their desire to create a wall of German farmers against any future 'Slavic flood'. The biggest and most crippling differences in strategy hovered around how to deal with the problem of the large landed elite, or *Junker*. The *Junker* wanted to maintain their large, thinly populated estates, and continue their ancient practice of inviting foreign Poles into Germany on a seasonal basis to provide cheap labour. Liberals wanted to fulfill their old dream of breaking up the *Junker* estates, settling Germans on the resulting parcels, and thereby ending the need for seasonal labour, as well as shattering the power of the 'backward' aristocracy. This debate had raged in Germany since at least the 1870s, and indeed the liberal argument for keeping out the Poles was put forward by Max Weber in 1892.

Fascinatingly, L. follows this debate through the fateful governments of 1930 to 1933, and goes so far as to argue that the struggle of the Brüning and von Schleicher cabinets against the *Junker* on this very question seriously weakened the former. A closer look at pre-1918, national political *Ostsiedlung* would have provided L. with even more evidence of how threatening this unresolved conflict could be. In 1915, after years of battling the *Junker* on the question of eastern settlement, or as it was better known, 'inner colonisation', level-headed, moderate thinkers such as the agrarian Max Sering would find the answer to their problems in the heady advances of the German army on the eastern front. German colonial conflict with the landed elite was to be solved through the acquisition of land in the East, through the exciting gains of a valiant military. Indeed, the very language of inner colonial thinkers in Germany shifted that year, from the argument that there was more than enough *Lebensraum* in Germany for colonists to occupy, to the sudden 'realization' that Germany was now full, and needed to annex new land in the East. Likewise, Hitler would offer the same solution, already in the pages of *Mein Kampf*, and find many believers among this otherwise non-Nazi, non-biological racist cadre.